

Sender

Betriebszeitung VEB Werk für Fernmeldewesen

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation

Nr. 4

1. Februar 1957

Jahrgang 9

Wo liegt der Unterschied?

In der vergangenen Woche fanden in unserem Werk viele Produktionsberatungen statt, in denen die Kollegen den Maßnahmenplan zur Einführung der 45-Stundenwoche, mit der wir heute beginnen, diskutierten. Dabei machten einige Abteilungen gute Vorschläge, wie sie durch Verbesserung der Arbeitsorganisation, zum Beispiel ununterbrochenen Lauf der Automaten in der Gitterwickelerei durch Staffelung der Frühstücks- und Mittagspausen in 45 Stunden die gleiche Menge ihrer Produkte herstellen können wie bisher in 48 Stunden, ohne die Arbeitsintensität der Kollegen zu erhöhen. Durch mechanisches Abzippeln gleich an den Automaten will die Gitterwickelerei 16 Kolleginnen für andere Arbeiten frei machen usw.

Aber noch ist nicht allen Kollegen klar, warum wir diesen Weg gehen. Einige diskutieren so: „Man sollte einfach drei Stunden weniger arbeiten und dafür die Tarife um 62/3 Prozent erhöhen, dann ist doch der volle Lohnausgleich da.“ Wenn sie dann noch hören, daß man in den westdeutschen Metallbetrieben, in denen man bisher die 45-Stundenwoche eingeführt hatte, die Tarife — nach entsprechendem Kampf der Gewerkschaften um die Einführung der 45-Stundenwoche mit Lohnausgleich — erhöht hat, glauben einige Kollegen, die Welt habe sich Kopf gestellt. Die Kapitalisten (auf westdeutsch: Arbeitgeber), die nach unseren Auffassungen nur auf ihren Profit bedacht sind, sind doch sehr sozial eingestellt (Sozialpartnerschaft mit den Arbeitern, auf westdeutsch: Arbeitnehmer) und die Arbeiter- und Bauern-Macht will die Kollegen ausbeuten.

Was ist daran? Das westdeutsche Sozialwunder hat genau wie das bisher praktizierte Wirtschaftswunder zwei Gesichter. Noch nie hat ein Unternehmer etwas verschenkt. Den höheren Lohn zahlt der Kapitalist nicht aus seinem Profit, sondern er erhöht den Preis seiner Ware. Nicht etwa heimlich, nein: Adenauer sagt ganz öffentlich: „Den Hexenmeister möchte ich sehen, der die 45-Stundenwoche einführt, ohne die Preise zu erhöhen.“

Da die kapitalistischen Betriebe im allgemeinen mit bestimmten Gewinnsätzen arbeiten, die sie für den betreffenden Industriezweig untereinander vereinbaren, verdient der eine oder andere Unternehmer eventuell sogar noch etwas dabei.

Und wer bezahlt's? Der Arbeiter, der die Waren zu erhöhten Preisen kaufen muß, der bei jedem Einkauf mehr zahlt, wenn auch nur die Kohlen- und Stahlpreise laufend steigen. Dabei betreffen die Preiserhöhungen nicht etwa Luxusartikel, sondern gerade die Gegenstände des täglichen Bedarfs, so daß sie hauptsächlich von den arbeitenden Schichten getragen werden müssen.

Nach einer westdeutschen Quelle („Die Andere Zeitung“, Hamburg, 22. November 1956) entwickelte sich der Lohn- und Gewinnanteil am Nationaleinkommen in Westdeutschland wie folgt (in Prozenten):

	1936	1955	1956		
			Mai	Juni	Juli
Lohn	50	43	43	42	40
Gewinn	50	57	57	58	60

Die westdeutschen Unternehmer wissen ganz genau, daß sie die Anforderungen an die Arbeitsintensität der Kollegen bei Einführung der 45-Stundenwoche nicht auf großer Breite erhöhen können. Dafür sorgen schon ihre Refa-Kalkulatoren, daß keine Reserven bei den Kollegen mehr vorhanden sind. Alle Delegationen aus der Westberliner und westdeutschen Röhrenbetrieben bestätigen uns, daß dort ein wesentlich höheres Arbeitstempo herrscht als bei uns. Wie man trotzdem versucht, bei der Einführung der 45-Stundenwoche die Akkordpreise weiter herabzudrücken und die Kollegen in niedrigere Lohngruppen umzugruppieren, zeigt besonders der Streik bei den Schindler-Aufzugwerken in

Marienfelde und Kreuzberg Ende voriger Woche.

In unseren volkseigenen Betrieben gibt es keine Herabgruppierungen oder Normenänderungen aus Anlaß der Einführung der 45-Stundenwoche. Das weiß jeder Kollege in unserem Betrieb. Ebenso müßte jeder Kollege in den letzten zehn Jahren begriffen haben, daß unser System der festen Preise für seine Lebenshaltung tausendmal mehr Sicherheit

Allerhand große Kleinigkeiten

Sehr gründlich haben sich die verantwortlichen Kollegen und die Vertrauensleute der Prestellerfertigung auf ihre Produktionsberatung vorbereitet und Möglichkeiten festgelegt, die mit beitragen sollen, daß trotz der 45-Stundenwoche der Plan erfüllt werden kann. In einer angeregten Diskussion bei ihrer Produktionsbesprechung wurden zwei Hauptgedanken als die wichtigsten herausgeschält. Das sind erstens die Verbesserung der Arbeitsorganisation und zweitens die Fragen der Kleinmechanisierung.

In der Prestellerfertigung werden in Zukunft die Übergaben durch die Schichten bei laufenden und bestückten Maschinen vorgenommen. Das heißt, daß die bisher übliche Methode des „reinen Tisches“ zum Ende der ersten Schicht fortfällt. Weiterhin wird die Arbeitszeit der Einrichter so gelegt, daß sie morgens schon vor Schichtbeginn da sind und alles Notwendige einleiten, damit die Kolleginnen vom Beginn ihrer Arbeitszeit an einsatzbereite Maschinen übernehmen können. Unter anderem werden die Stückzahlen auf den Laufzetteln von bisher 100 Stück auf 300 erhöht.

Viele „belanglose“ Kleinigkeiten hat man sich für die Kleinmechanisierung vorgenommen, und wie wir aus der Vergangenheit wissen, können wir überzeugt sein, daß sie trotz vieler Schwierigkeiten auch durchgeführt werden, denn man kämpft in der Prestellerfertigung um jedes Problem. Die Kollegen haben sich

bietet, als die Preisgestaltung „auf dem freien Markt“ in Westdeutschland, wo die Preise immer nur steigen, aber noch nie gefallen sind, wie sie es doch einmal müßten, wenn wirklich Angebot und Nachfrage den Preis regulieren würden.

Unser Weg ist nicht leicht und der Aufbau des Sozialismus ist kein Spaziergang. Niemand schenkt uns etwas. Wir müssen uns jede Verbesserung unseres Lebens selbst erarbeiten. Aber Kollegen, uns nimmt auch niemand etwas weg und was wir erarbeiten, steckt sich bei uns kein Kapitalist in die Tasche, sondern es kommt allen Menschen in unserer Republik zugute. Darum lohnt es sich, unseren Arbeitstag noch besser auszunutzen und uns Gedanken zu machen, wie wir unsere Arbeit noch besser organisieren können.

Kurt Rudzki

zum Ziel gesetzt, eine Füllvorrichtung zum Stecken von Durchführungen einzubauen, um dadurch eine Taktzeit von fünf Sekunden zu erreichen. Die Erfurter Werkzeuge sollen so geändert werden, daß eine Arbeitskraft für andere Arbeiten freigestellt werden kann.

Die Type B 43 M 1 soll in Zukunft ohne Pumpstengel auf Automaten gefertigt werden. Am Kolbenautomaten sollen ebenfalls eine Füllvorrichtung angebracht und konstruktive Änderungen vorgenommen werden (Spindeln auf Kugellager), damit auch hier die Taktzeit von sieben auf fünf Sekunden erreicht wird. An den Temperöfen sollen Antriebsmotoren angebau werden, um einen gleichmäßigen Durchlauf zu erreichen.

Gewiß werden viele sagen, daß das belanglose Kleinigkeiten sind, und man kann sie wohl im ersten Augenblick als solche betrachten. Doch überlegt man die Sache richtig, dann wird man selbst schlußfolgern, daß auch diese Kleinigkeiten zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität führen.

Diesen Gedankengang konnte man bei vielen Produktionsberatungen in der vergangenen Woche beobachten. Damit sei jedoch nicht gesagt, daß alle Kollegen bereits auf dem richtigen Wege sind. Wir hoffen, daß mit diesem kleinen Beitrag eine Anregung gegeben wird, die dazu führt, daß auch die letzten Kollegen unseres Betriebes erkennen, welchen Beitrag sie zur Sicherung des Planes leisten können.

Eine „besondere“ Widmung sei ihnen gebracht

Es gibt noch viele Kolleginnen und Kollegen, die da denken, auf Kosten anderer leicht zu Geld zu kommen bzw. angenehme Tage ohne Arbeit zu erleben. Mit solchen muß man sich gerade jetzt sehr ernstlich auseinandersetzen und ihnen unverblümt klarmachen, daß es so nicht weitergehen kann. Wir wollen uns heute mit einigen dieser Art beschäftigen.

Im Aufbau arbeitet zum Beispiel die Wäscherin Dorothea Dömel seit Juli 1956. Im September, Oktober und die ersten Tage im November war sie krank. Dann fehlte sie im November einmal unentschuldig, im Dezember war sie die ersten vier Tage wieder krank, am 21. Dezember und am 27. Dezember fehlte sie unentschuldig und im Januar ebenfalls wieder dreimal unentschuldig.

Auch die Montiererin Christa Liebschwager, seit Februar 1956 bei uns beschäftigt, fehlte im September zweimal, Oktober einmal, November

zweimal, Dezember siebenmal, Januar viermal und vom 21. bis jetzt unentschuldig. Außerdem war sie Oktober bis Dezember oftmals krank.

Beate Dohmel, seit August ebenfalls im Röhrenaufbau beschäftigt, war seit dieser Zeit fast jeden Monat einige Tage krank. Im November fehlte sie außerdem einmal, im Dezember zweimal und im Januar einmal unentschuldig. Sie hat es sogar soweit gebracht, daß sie zweimal ohne Erlaubnis eine Stunde früher ihren Arbeitsplatz verlassen hat.

Ähnliche Fälle können wir auch in der Gitterwickelerei feststellen. Dort ist zum Beispiel Elke Walczak seit Juli beschäftigt. Im August war sie krank, im September, Oktober, November und im Januar. Auch sie fehlte des öfteren unentschuldig.

Eva Kellner, seit Oktober in der Gitterwickelerei, war fast jeden Monat einige Tage krank und fehlte in



Yves Montand ist am Dienstagmorgen in Berlin eingetroffen. Am Montag, 13.00 Uhr, wird er uns mit seinen Chansons persönlich überraschen. Die Begeisterung, die ihm schon beim ersten Auftritt entgegengebracht wurde, beweist, daß er die Herzen der Berliner für sich gewonnen hat

Yves Montand ist in Berlin

Ja, seit Dienstag ist Yves Montand, der mit seinen Liedern zu den ersten Chansonsängern Frankreichs gehört, in Berlin. Er hat sich bereiterklärt, nach Abschluß der Tournee in der Deutschen Demokratischen Republik vor Arbeitern eines Berliner Betriebes zu singen. Wir haben das große Glück, ihn am Montag, um 13.00 Uhr in unserem Werk zu sehen.

Yves Montand entstammt einer italienischen Arbeiterfamilie, die wie viele andere, während der Mussoliniherrschaft nach Frankreich ausgewanderte. In Marseille wuchs er auf und sang an Sonntagen in kleinen Cafés zu seinem eigenen Vergnügen und zu dem des Vorstadtpublikums. Erst später erkannten seine Freunde und er, daß er noch weitaus mehr Herzen mit seinen Chansons erfreuen kann. „Die Zuhörer“, so schreibt der bekannte deutsche Schriftsteller Stephan Hermlin über Yves Montand, „die das Französische nicht beherrschen, werden sehr schnell spüren, daß die von Montand interpretierten Chansons nichts mit den ideo-

tischen Produkten zu tun haben, die man bei uns „Schlager“ nennt. Unter den Chansons die ununterbrochen in Frankreich entstehen, gibt es natürlich schlechte und bessere. Aber die meisten haben Hand und Fuß und Montand wählt mit viel Geschmack und Klugheit die besten für sein Programm.“

Wir wollen nicht allzuviel heute verraten. Wir wollen nur bemerken, daß seine Lieder von der Liebe, von Paris, von dem Paris wie es lebt und lebt, mit all seinen Freuden und von dem Kampf des französischen Volkes, sprechen.

Den Wunsch Yves Montands, gerade vor Arbeitern zu singen, hat ebenfalls Stephan Hermlin sehr treffend charakterisiert. Er schreibt: „Yves Montand ist ein großer Künstler. Er ist, wie man so sagt, ein Star. Nur hat er nie vergessen, woher er kam, wohin er gehört. Was er singt, vermögen Millionen von Menschen nicht auszudrücken, aber sie empfinden es. Er ist ihre Stimme.“

Wenn ein Soldat ...

Von Francis Lemarque

„Quand un Soldat“, das ist der französische Titel dieses Liedes. Den deutschen Text entnahmen wir aus der Sendung des Berliner Rundfunks am vergangenen Sonntag.

Die Trommel schlägt und der Soldat marschier, mit seinen zwanzig Jahren, mit seinem Herz voll Liebe, mit seinem Leutnant, der ihn für den Krieg dressiert. Wenn der Soldat dann in den Krieg marschier, dann hat er im Tornister einen Marschallstab. Wenn der Soldat vom Krieg wiederkehrt, dann hat er im Tornister nur ein schmutziges Hemd. Das heißt, falls er nicht fiel, denn im Kriege, denn im Kriege, da spielt man ein schmutziges Spiel. Doch ein Herz voll Liebe ist das schönste Ziel! Und darum auch bricht der Krieg so oft

mit dem Sommer herein, wenn die Liebe hofft. Und der Himmel schaut auf die herab, die da im Gleichschritt ziehn ins Grab, zur Herzentziehungskur. Denn im Kriege, denn im Kriege, da gilt kein Liebeschwur, da gilt der Klang der Trommel nur! Wenn ein Soldat in den Krieg marschier, hat er Lieder im Herzen und Blumen am Gewehr. Wenn ein Soldat aus dem Krieg wiederkehrt, hat er Schwein gehabt, einfach Schwein gehabt, einfach Schwein gehabt und nicht mehr!

Deutsch von Hans Rascher

Eifersuchtsszenen waren die Ursache. Jetzt müssen die Kolleginnen ihrer Abteilung für sie mitarbeiten, für sie und viele andere, die ähnlich sich vor der Arbeit drücken.

Wir sind der Meinung, daß die Kolleginnen, die täglich pflichtbewußt ihre Arbeit durchführen, sich sehr ernst gerade mit diesen Fragen auseinandersetzen und entscheiden sollten, ob sie gewillt sind, mit solchen Kolleginnen und Kollegen gemeinsam zu arbeiten. In keinem kapitalistischen Staat haben wir uns das früher und auch heute nicht erlauben dürfen. Wir wären sehr schnell unsere Arbeit losgeworden. Hier bei uns arbeiten wir für unsere Interessen und schaden uns selber, wenn wir durch Uninteressiertheit solches Bummelantentum zulassen. Hilft keine Erziehung, dann sollte man weitere Entscheidungen treffen.

Die Redaktion

Verräter gehören nicht zu uns

Der Sekretär der Grundorganisation Vorfertigung, die Genossen Lewin, und der Leiter des Parteikabinetts, Genosse Rolf Brandt, hatten den Kollegen der Nachtschicht am Freitag eine wichtige Mitteilung zu machen. Mit großer Empörung nahmen die Kollegen zur Kenntnis, daß die SPD-Führung beabsichtigt, ausgerechnet Arno Scholz, der als Chefredakteur des Westberliner „Telegraf“ als einer der übelsten Hetzer gegen die DDR bekannt ist, hier nach Köpenick zu schicken.

Die Kollegen erklärten, daß sie nichts gegen die SPD-Genossen haben und auch nicht wünschen, daß ihre Versammlung hier verboten wird, aber sie forderten die Parteiführung der SPD auf, ehrliche Genossen in ihren Versammlungen sprechen zu lassen.

Mit Recht waren sie der Meinung, daß eine Mitgliederversammlung der SPD im demokratischen Sektor von Berlin nicht nur eine Angelegenheit der SPD ist, sondern daß die SPD-Genossen genauso wie wir zur Bevölkerung des demokratischen Sektors gehören und wir alle ein Interesse haben, daß alle Gesetze, auch das Gesetz zum „Schutz des Friedens“, eingehalten werden.

Deshalb interessiert alle Kollegen, wer auf Versammlungen zu Worte kommt. Die Kollegin Marielien Müller sprach aus, was alle dachten: „Es gibt doch genug ehrliche Sozialdemokraten, die auf SPD-Versammlungen sprechen können, und wenn zu mir jemand zu Besuch kommt, den ich nicht haben will, den laß ich gar nicht erst rein.“

Wer ist Arno Scholz?

1904 geboren, arbeitet er nach Hochschulbildung und praktischer Mechanikerausbildung als Schriftsteller und Journalist aktiv im Interesse der Sozialdemokratie. Er wurde dafür auch von den Nazis in Schutzhaft genommen und erhielt Berufsverbot. Aber danach verbündete er sich mit bekannten Berliner Naziführern und half ihnen bei der Vorbereitung des Krieges.

Zum Beispiel übernahm er 1939 „auf dem Arisierungsweg“ eine jüdische Firma und liefert Klischees für Waffen und Geheimzeichen. Nachdem es ihm 1945 nicht gelang, in die KPD zu kommen, versuchte er bei der damaligen britischen Militärregierung Karriere zu machen. Seit 1946 ist er in deren Auftrag Herausgeber, Verleger und Chefredakteur des „Telegraf“. Inzwischen konnte er sich in Westdeutschland ein Gut kau-

fen und in verschiedene Unternehmen als Gesellschafter bzw. Geschäftsführer einsteigen.

Wenn man so seinen Lebenslauf sieht, braucht man nicht lange zu fragen, welche Interessen er vertreten kann. Deshalb ist auch sein „Telegraf“ berüchtigt wegen Unwahrheiten, Verleumdungen und fortwährender Hetze gegen die DDR und alle fortschrittlichen Kräfte. Die Hauptaufgabe des Scholz und seiner Zeitung ist die Verhinderung der Verständigung und die Schürung des kalten Krieges.

Die Kollegen der Feinstanze beauftragten die Kollegen Christa Adomat, Einrichter Franz Barowski und die AGL-Vorsitzende Charlotte Riege, am nächsten Tage den SPD-Kreisvorstand Köpenick aufzusuchen und den Protest der Kollegen zu übermitteln und forderten die Kollegen anderer Abteilungen auf, sich der Delegation anzuschließen.

Die Delegation konnte erst am Montag ihren Auftrag durchführen, weil am Sonnabend der SPD-Kreissekretär nicht anwesend war.

Sie trafen den Sekretär und die Vorsitzende des SPD-Kreisvorstandes in deren Wohnung.

Wenn unsere Kollegen dieses Gespräch gehört hätten, wären sie

genauso empört gewesen wie wir. Wir sind gewohnt, daß man darauf hört, was wir Arbeiter sagen. Diese beiden Funktionäre der SPD wollten unsere Meinung abtun, als sei sie für sie nicht wichtig. Der Sekretär erklärte uns, sie wären bei der Botschaft der Sowjetunion gewesen und sie unterstützten den Kontrollratsgesetz. Wir hätten ihnen gar nichts zu sagen. Wir erklärten, daß wir ein souveräner Staat seien und daß bei uns unsere Gesetze gelten. Wir forderten, daß das Gesetz zum „Schutz des Friedens“ eingehalten wird. Inzwischen werden die Kollegen durch die Tagespresse informiert sein, daß Scholz es vorgezogen hat, nicht in Köpenick aufzutreten. Das ist der Erfolg des gemeinsamen Auftretens vieler Delegationen aus den Köpenicker Betrieben beim SPD-Kreisvorstand.

Ein Wort noch zu den SPD-Genossen, die in unserem Betrieb arbeiten:

Wir wissen, daß ihr als ehrliche Arbeiter Mitglied der SPD seid. Wie könnt ihr euch gefallen lassen, daß man euch in eure Versammlungen einen solchen Referenten schickt, ganz gleich, welches Thema er zum Vorwand nimmt.

Franz Barowski, Christa Adomat, Feinstanze

Gemeinsam sollten wir handeln

Kürzlich feierte der wiedererstandene deutsche Militarismus mit den Musterungen des Jahrgangs 1937 neue Triumphe. Die Bemühungen der Bonner Machthaber um eine neue Aggressionsarmee und innenpolitische Machtinstrumente haben also endlich zum Erfolg geführt. Man hat wieder eine neue Generation zum Verheizen die demokratischen Bundeswehrideologen wurden von alten Faschisten und SS-Leuten ab- und die sogenannten Wehrausschüsse zur parlamentarischen Kontrolle der Bundeswehr aufgelöst.

Diese Tatsachen bedeuten einen neuen Reifall der sozialdemokratischen Kompromißpolitik. Der Kampf der ehrlichen Sozialdemokraten mit allen Wehrdienstgegnern läßt sich bis in die Zeit zurückverfolgen, in der der EVG-Gedanke ausgebrütet wurde. Die Paulskirchen-Bewegung war beispielsweise eine machtvolle Kundgebung der Vertreter friedliebender Menschen aus allen Bevölkerungsschichten. Die SPD-Führung unterließ es aber bewußt, dieses Machtinstrument, was ihr hiermit gegen Kriegsgewinnler und Revanche-

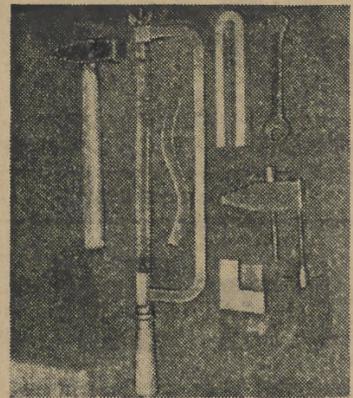
politiker in die Hand gegeben war, weiter auszubauen und zur Tat zu schreiben, und beschäftigte sich mit unfruchtbar parlamentarischen Diskussionen im Bundestag. Sie unterdrückte sogar bewußt alle Kampfaktionen, die von den Mitgliedern gefordert und organisiert wurden. Konnte sie derartige Aktionen, wie zum Beispiel die Kampfdemonstration der Sozialistischen Jugend am 1. Mai 1954 auf dem Rudolf-Wilde-Platz, nicht verhindern, so versuchte sie in der gleichen Tonlage wie die bürgerliche und faschistische Presse gegen die Genossen vorzugehen, da sie die „friedliche Sozialpartnerschaft“ mit ihrem Verhalten gefährden.

Das ist aber längst nicht alles. Eine sozialdemokratische Regierung gibt sich sogar dazu her, Faschistenkonvente wie die „Reichsgründungsfeier“ am Funkturm zu schützen und gegebenenfalls die eigenen Wähler und Genossen niederzuknüppeln. Ollenhauer sagte neulich, daß eine sozialdemokratische Mehrheit im Bundestag keineswegs den Austritt der Bundesrepublik aus der NATO zur Folge haben werde. Bundestagsabgeordnete der SPD sprechen ja schon seit einiger Zeit von der Bundesrepublik als einer „Repräsentativdemokratie“. Es fällt den Herren Funktionären der SPD offenbar recht leicht, sich über den Willen ihrer Wähler hinwegzusetzen. Einer der führenden Genossen der Berliner Jungsozialisten äußerte sich hierzu sinngemäß folgendermaßen: „Ihr demokratisches Bewußtsein erschöpft sich im Antifaschismus.“

Aus diesen Gründen ist es notwendig, daß wir mit den Genossen der SPD sprechen, sie informieren, was bei uns geschieht und von der künstlich hervorgerufenen Frontstadt-psychose befreien und ihnen die Augen öffnen über die verräterische Handlungsweise ihrer führenden Funktionäre. Mit jedem ehrlichen SPD-Genossen wollen wir zusammen gegen den Militarismus, für eine friedliche Wiedervereinigung und friedlichen Aufbau des Sozialismus in ganz Deutschland kämpfen. Mit den Herren Ollenhauer, Brandt oder Suhr kann es für uns jedoch unter den heutigen Voraussetzungen keine Gemeinsamkeit geben. Heinz Harte

So machen wir es bei uns

Auch in diesem Jahr verlassen wieder Tausende junger Menschen die Schule und treten in das Berufsleben ein. Welchen Beruf sie aber ergreifen wollen, darüber machen sie sich schon lange Zeit vorher Gedanken. Es liegen bereits jetzt schon viele Bewerbungsschreiben vor, in denen sich Mädchen und Jungen für die verschiedenen Berufe bewerben. So auch für den Beruf eines Elektromonteurs.



All die Werkzeuge, die ihr hier seht, haben die Elektrolehrlinge in den ersten Monaten ihrer Lehrzeit gebaut

Aber auch wir als Ausbilder machen uns stets neue Gedanken, wie wir die Ausbildung verbessern können, um qualifizierte Facharbeiter heranzubilden. Ich will hier einmal unsere Methode aufzeigen, die uns in der Ausbildung einen großen Schritt vorwärtsgebracht hat.

Durch die Schaffung eines Lehrkabinetts vor etwa zwei Jahren waren wir endlich in der Lage, auch die Grundausbildung bei uns durchzuführen. Die Lehrzeit eines Elektromonteurs dauert neuerdings drei Jahre und ist in ihrer Vielseitigkeit äußerst interessant. Da an das Wissen und Können des Elektromonteurs große Anforderungen gestellt werden, legen wir größten Wert auf gutes Grundschulwissen.

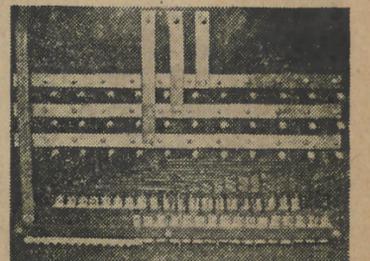
Es kommt bei der Ausbildung unseres Facharbeiternachwuchses darauf an, sie zu der Bereitschaft zu erziehen, an der Erfüllung unserer Volkswirtschaftspläne mitzuarbeiten. Von ihrer Einsatzbereitschaft und von ihren Fähigkeiten, die sie sich aneignen, hängt es zum großen Teil ab, ob ein Betrieb störungsfrei arbeitet.

In den ersten vier Monaten werden die Lehrlinge mit der Metallbearbeitung vertraut gemacht, wobei sie sich vom ersten Tag an produktiv betätigen. Eine Bügelsäge, ein Hammer, ein Schraubenschlüssel, ein Spanneisen und eine Parallelzwinde sind Werkzeuge, die sie sich für ihre weitere Ausbildung selbst schaffen.

Die nächsten zwei Monate befassen sie sich mit den Grundverlegungsarbeiten der Installationstechnik und

mit den verschiedenen Grundschaltarten. Nach dieser Zeit sind die Lehrlinge mit den Mindestkenntnissen des Berufes vertraut gemacht und fangen an, Installationsarbeiten unter steter Anleitung des Ausbilders auszuführen. Diese Arbeiten bestehen aus Aufträgen, die ein gutes Wissen und große Anforderungen an die Lehrlinge stellen. Als Beispiel wäre hier das Aktiv „Max Plank“ zu nennen, das unter Leitung des Kollegen Horst Schulze im Jahre 1956 den Auftrag in Höhe von 20 000,— DM bekam, die Generalüberholung der Elektroinstallation im Keller des Gerätewerkes auszuführen. Da für die Lehrlinge ein Umrechnungsfaktor bis zum Vierfachen der Facharbeiternorm gegeben wird, je nachdem in welchen Ausbildungsabschnitt sie sich befinden und in welcher Lohngruppe (5, 6 oder 7) die Arbeit eingestuft ist, wurde eine Zeit von neun Monaten für diese Arbeit vorgegeben. Hierbei wurden alle Maurerarbeiten sowie Schlosserarbeiten (Bau einer großen Schaltverteilung, Schellen anfertigen und dergleichen mehr) ebenfalls von den Lehrlingen ausgeführt. Durch eine Normerfüllung von 112,5 Prozent wurde die Arbeit vorfristig abgeschlossen. Es wurde eine Durchschnittsgüte von 2,6 bei acht Lehrlingen erreicht. Zwei Lehrlinge wurden auf Grund ihrer guten Leistungen im Berufswettbewerb mit einer bronzenen Medaille ausgezeichnet.

Diese Ausführungen sollen einmal zeigen, wie eine Ausbildung vor sich geht. Es lohnt sich, sein ganzes Könn-



Das hier gezeigte ist die Arbeit eines Lehrlings nach zweijähriger Lehrzeit

nen für die Ausbildung junger Menschen zu qualifizierten Facharbeitern einzusetzen. Zur fortgeschrittenen Technik sind hochqualifizierte Facharbeiter unerlässlich.

Hans Lenz, Elektromeister

Punkte und Wohnraum

Seit 1953 bin ich mit dem Antrag Nr. 42 als Wohnungssuchender hier im Werk eingetragen. Heute sind wir rund beim Antrag Nr. 900 angelangt. Seit 1947 war meine Frau krank, bis zu ihrem Tode im August 1956 hatte ich 20 Punkte im Punktsystem der Wohnungskommission. Bei der Antragstellung hieß es: Nur Bestarbeiter, ja, wenn Sie Aktivist wären! Nachher bin ich dann noch zweimal Aktivist geworden.

Meine Anfragen hatten immer einen Zeitraum von zwei bis drei Monaten, die Antworten darauf lauteten fast immer: „Bei der nächsten Zuteilung sind Sie mit dabei.“ Seit drei Jahren traue ich mich deshalb schon nicht mehr, Kohlen usw. einzukellern. Bei jeder Anfrage wurde dann immer nach etwas Neuem gefragt. Zum Beispiel, warum machst du kein Aufbausparen mit? Das habe ich dann auch mitgemacht. Ein anderes Mal: Wieviel Aufbauschnitten hast du? Seit 1950 helfe ich als

aktiver Sportfunktionär, die demokratische Sportbewegung aufzubauen. Wenn ich diese Zeit für Aufbauschnitten verwendet hätte, würde ich heute jeden Rekord halten.

Im September 1956 hatte ich wieder einmal vorgeschrieben und von meinem veränderten Familienstand berichtet. Eine Zweizimmerwohnung stand mir ja nun nicht mehr zu, aber ich wollte vorher und heute sowieso nur eine Einzimmerwohnung haben. Es hieß dann, Anfang Dezember wird ein Neubau bezugsfertig und ich wäre mit dabei. Bei der Anfrage am 4. Januar 1957 wurde mir gesagt, daß ein Kollege mit zwei Kindern den Vorzug erhalten hat.

Nun ist es aber so, daß ich durch den Tod meiner Frau weniger Punkte erhalten habe. Jedoch meine Wohnung ist dadurch nicht besser geworden. Wie lange soll ich noch warten? Puhlmann, Betriebsschutz

Wir bitten um Stellungnahme der Wohnungskommission.

Das fünfte Rad am Wagen

Gestatten? Ostendbaracke! Du weißt nicht, wo wir liegen? Na, den Blumengarten in der Ostendstraße kennst du doch. Dem gegenüber. Von draußen sieht sie beinahe wie ein vergessener Bootsschuppen aus. „Eine frische Brise, iss weg.“

Übrigens sind wir ein „mächtiges Reklameschild für unsere Kunden“, die bei uns häufig die Werbeabteilung bzw. den Garantiedienst der Absatzabteilung aufsuchen. Haben diese Kunden vorsichtig die Drahtzaungittertür der Baracke passiert, werden sie von den immer gleichbleibenden freundlichen Kollegen Maquat oder Remus in Empfang genommen:

„Verzeihung verehrter Kunde mit Ihren berechneten beanstandeten Reklamationen in bezug auf Ihre Bildröhre. Aber bleiben Sie bitte nicht mit Ihren Absätzen in unseren morschen Dielen hängen. Dafür übernehmen wir keine Garantie.“ — Na, und die Berufstätigen in der Ostendbaracke? Die haben sich an diesen Zustand schon gewöhnt.

„Rauchen verboten“, sagt uns Kol-

lege Ludwig von der Betriebsfeuerwehr des öfteren recht ernsthaft, „sonst brennt die Baracke ab wie'n Sreichholz, bevor die Feuerwehr alarmiert ist.“

„Vorwärts denn also“, erwiderte der geschlossene Chor aller Raucher in der Ostendbaracke. „Unsere Selbstverpflichtung: Ab Silvester alle Nichtraucher!“ (bis zum nächsten Zahntag).

Was die kulturelle Betreuung anbetrifft? Hoffnungsfroh! Unsere letzte Hoffnung ist unser vis-a-vis, der Blumengarten. Kartenangebote für Kulturveranstaltungen, Sport oder Theater? Nie gehört. Fast gar nicht gesehen! Ein Fremdwort!

„Also denn“, sagten sich die Kolleginnen und Kollegen und es begann sowohl innerhalb der Abteilungen Schneiderei und Schuhmacherei als auch in der Abteilung Kundenreklamation lebendiger zu werden. Im November 1956 faßten die Mitglieder der Gewerkschaftsgruppe 4 der AGL II den Beschluß, im I. Quartal 1957 einen Wettbewerb zu starten.

Die Arbeit der Abteilung Kundenreklamation besteht im Prüfen reklamierter Röhren, die von den Kollegen bei Wind und Wetter per „Teewagen vom Wareneingang im Hauptwerk (wegen Bauarbeiten vorübergehend verlagert) zur Ostendbaracke über die Straße geschoben werden. Bei über 10 000 Röhren im Monat kommen eine nennenswerte Anzahl Transportkilometer zusammen (sprich Leerlauf-Kilometer). Nach dem Transport werden die Röhren ausgepackt, typenmäßig kontrolliert und sortiert, technisch geprüft, wieder verpackt oder zum Verschrotten vorgemerkt. Hinzu kommt ein mannigfaltiger Papierkrieg. Dieser gesamte Arbeitsrummel läuft, weil die Zahl der reklamierten Röhren ständig schwankt, stoßweise, unrythmisch, mit Leerlauf ab. Überwindung dieses Leerlaufes, das war der Ausgangspunkt für den am 21. Januar 1957 angenommenen Wettbewerbsvorschlag, der von allen Kolleginnen und Kollegen der Abteilung handschriftlich unterzeichnet wurde.

Die Abteilung Kundenreklamation in der Gewerkschaftsgruppe 4, AGL II, folgt dem Ruf der Brigade Sabrowski — Abteilung Prestellertfertigung — und ruft besonders alle Abteilungen in der Ostendbaracke und auch alle Abteilungen der Gütekontrolle zum Wettbewerb auf.

Unsere Verpflichtung zur Durchführung der 45-Stunden-Woche. Arbeitsdisziplin — Arbeitsmoral: Pünktliches Beginnen und Beenden der Arbeitszeit. Ständige Hilfsbereitschaft aller Kollegen untereinander! Steigerung der Arbeitsproduktivität: Da unsere Prüfarbeiten stoßweise anfallen, kann zwangsläufig und ohne unser Verschulden ein Arbeitsausfall eintreten. Bei einem auftretenden Arbeitsleerlauf verpflichtet sich die Kundenreklamationsstelle, Prüfarbeiten des Rundfunkröhrenprüffeldes mit zu übernehmen.

Qualitätsarbeit: Unsere Prüf- und sonstigen Arbeiten in Einzelverantwortung äußerst zuverlässig, gewissenhaft, also sehr gründlich und genau durchzuführen.

Unser Ziel: a) Noch kurzfristige Rücklieferung der von den Kunden reklamierten Röhren, wobei wir besonders die Abteilungen Wareneingang und den Garantiedienst der Ab-

satzabteilung ansprechen, um ihrerseits entsprechende Verpflichtungen zu übernehmen.

b) Steigerung der Arbeitsproduktivität gegenüber 1956 um nachweisbare 20 Prozent durch verbesserte Arbeitsorganisation mit Fehlzeiten-senkung.

c) Unsere im Wettbewerb gesammelten Erfahrungen wollen wir fortlaufend gemeinsam auswerten.

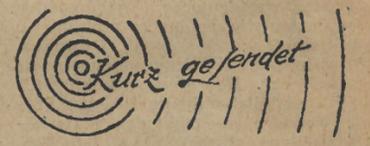
Beginn des Wettbewerbs: 6. Februar 1957.

Ein noch festeres Kollektiv, eine noch bessere Gemeinsamkeit, das soll das Ergebnis dieses Wettbewerbs sein.

Auf dem Hauptwerkgelände sind Ausschachtungen für Fundamente durchgeführt, wird fleißig gearbeitet und aufgebaut. Das „fünfte Rad am Wagen“, dieses dielenmorsche, äußerst feuergefährdete Mauseloch — „Huuii — — —“ kreische kürzlich eine heiße Frauenstimme auf, als ihr eine Maus aus ihrer Frühstückstasche entgegentüpfte, hat sich vorgenommen, ein Teil des vierten Rades am WF-Wagen zu werden. Vorwärts denn also!

Aber nicht nur bis zum nächsten (Prämien?)-Zahntag.

Moritz, Statistiker



Die nächste Sprechstunde der Kollegin Schiller vom Staatlichen Notariat findet am 7. Februar 1957 in der Zeit von 14.00 bis 16.00 Uhr im Raum 535 (Parteileitung) statt.

Das Tagebuch der Anne Frank

Nun haben wir auch im demokratischen Sektor von Berlin die Aufführung „Das Tagebuch der Anne Frank“ erlebt. Ich sah das Stück im Kulturhaus KWO zur Premiere. Es handelt sich bei diesem Bühnenwerk wohl um den größten Theatererfolg dieses Jahres und wahrscheinlich sogar der letzten Jahre. Das „Tagebuch“ läuft in den Hauptstädten fast aller europäischen Länder und auf etwa 20 westdeutschen Bühnen. Wenn man von einem Theatererfolg spricht, stellt man sich einen stürmischen Beifall des Publikums vor. Nicht so am Schluß dieses Stückes. Es ist still im Zuschauerraum, es herrscht minutenlanges Schweigen. Es dauert eine Weile, bis die ersten Zuschauer fähig sind, sich zu erheben. Man rennt nicht wie sonst üblich zu den Garderoben, man geht langsam hinaus, noch in den Bann geschlagen von dem eben Gesehenen und Gehörten.

Die Aufzeichnungen des jungen jüdischen Mädchens Anne Frank (Katharina Herberg), die mit ihren Eltern — in der Zeit des Faschismus — nach Holland emigriert und dann, als auch dort die Faschisten hausen, mit der Familie in einer engen Dachkammer Zuflucht sucht, wirken erregend und aufrüttelnd.

Das Erschütterndste aber ist, daß in dieser durch räumliche Enge und menschlicher Schwäche erstickenden Atmosphäre sich trotzdem das Leben regt, etwa wie der Grashalm durch staubige Mauerbrocken zum Licht drängt.

Heinz Gies und John Hanau, die für die Aufführung dieses Stückes ein Ensemble freischaffender Künstler zusammengestellt haben, besuchen uns mit einigen Schauspielern im Funkstudio, und wir machten einige Bandaufnahmen. Wir wiederholen

diese Sendung am kommenden Sonntagabend, 2. Februar, 9.15 Uhr.

Es war nicht leicht, ein Ensemble freischaffender Künstler und Techniker zu schaffen, die in der Lage sind, ihre gewohnten Arbeitsplätze zu verlassen, wie zum Beispiel den Fernsehfunk, das DEFA-Atelier oder das Hörspielstudio, und mit diesem Stück auf eine Tournee zu gehen, die sich eventuell auf einige Monate erstrecken wird. Viele bekannte und erfahrene Schauspieler schlossen sich diesem neuen jungen Ensemble an, so unter anderem Aenne Bruck, Hans

Albert Marten, Walter Richter Reineck, Ellinor Vogel, Heinz Gies, Franz Arzdorf. Die Inszenierung liegt in den Händen von John Hanau, den Fernsehfreunden bekannt durch seine Inszenierungen von „Jonny Belinda“ und „Filomena Martuzano“.

Dieses Künstlerkollektiv wird uns nun am 9. Februar in unserem Kulturhaus „Das Tagebuch der Anne Frank“ zeigen. Durch das Funkstudio werden Sie, werthe Theaterfreunde, rechtzeitig erfahren, wann der Kartenverkauf beginnt. Ich wünsche schon jetzt gute Unterhaltung. **Horst Nissel**

Was ist in der nächsten Woche im Kulturhaus los?

Vom 1. Februar bis 7. Februar läuft der Film

„Liebe nach Ladenschluß“

Mitten in das tausendfältige Leben und seine vielen Einzelschicksale hinein führt uns dieser Farbfilm, der 1956 in Moskau gedreht wurde. Unaufdringlich wie der Alltag selbst sind die Geschichten, die sich hier täglich ereignen. Menschen aller Temperamente geben sich ein Stelldichein, und jeder meint, er allein habe besondere Probleme. Wenn man genauer hinsieht, erfährt man, daß es doch diesseits und jenseits der Ladentische die gleichen sind, die überall Menschen lieben und sich sorgen, daß sie kleine Bosheiten im Schilde führen und auch einmal ausgleiten können, aber immer wieder den rechten Weg finden, wenn der eine für die Nöte des anderen ein Herz hat.

Familienvorstellung

3. Februar, 13.00 Uhr, „Ratzek findet Anschluß“.

Kindervorstellung

7. Februar, 15.00 Uhr, „Die Haselnußbrute“.

Vorträge

Mittwoch, 6. Februar, im Vortragsaal um 19.30 Uhr

„Mit der Kontax zum Nil“

Mit 180 Farblichtbildern aus dem Ägypten unserer Tage. Es spricht: Herr Böttcher vom Deutschen Fernsehfunk. Unkostenbeitrag: —,50 DM, Kulturbundmitglieder: —,25 DM.

Donnerstag, 7. Februar, im großen Lesesaal um 16.30 Uhr

„Was habe ich als Kulturfunktionär zu tun?“

Teilnehmer: Kulturfunktionäre der AGL.

Veranstaltungen

Sonntag, 2. Februar, im Säulensaal um 19.00 Uhr bis 5.00 Uhr

„Treffen aller Zeitlagerteilnehmer“ Kulturprogramm — Unterhaltung und Tanz mit der Kapelle Böhme.

Die FDJ ladet ein

Sonntag, 9. Februar, im großen Lesesaal um 14.30 Uhr

„Delegiertenkonferenz — Neuwahl der ZBGL“ **Ludwig, Kulturhausleiter**

Es regt sich

Am Freitag der vergangenen Woche fand die Mitgliederversammlung der FDJ-Grundeinheit Vorfertigung statt, zum Zweck der neuen Leitungswahl. Hier berieten die Freunde die zukünftige Arbeit der Grundeinheit und lernten sich anschließend beim gemeinsamen Empfang einer Fernsehsendung, bei Gesellschaftsspielen und Tanz kennen. Zu Beginn unserer Versammlung kannten sich nur die Freunde, die in einer Abteilung zusammenarbeiten. Als um 20.30 Uhr der Gruppenabend beendet wurde, konnten wir feststellen, daß wir uns etwas näher kennengelernt haben und uns in der Zukunft durch die gemeinsame Arbeit noch besser kennenlernen wollen und werden.

Eine Aufgabe, bis zum 8. Februar drei neue Mitglieder für die FDJ zu werben, ist bereits erfüllt.

Die anwesenden Freundinnen, zum größten Teil Schichtarbeiterinnen, möchten hiermit bei der Technischen Betriebsschule anfragen, ob es nicht möglich ist, Kurse für Steno und Schreibmaschine einzurichten, da sie als Schichtarbeiterinnen einen solchen Kurs der Volkshochschule nicht besuchen können.

Ingrid Kerrmann

unseres Pfingstlagers am Frauensee und einen Vortragsabend mit dem Thema: „Stammt der Mensch vom Affen ab?“

In jedem Monat führen wir ähnliche Veranstaltungen durch, die den vielseitigen Interessen unserer Jugend im Bereich Rechnung tragen. Wie zum Beispiel Theater- und Filmbesuche, Wanderungen, Wochenendfahrten, interessante Vorträge, Besuch von Ausstellungen über die deutsche Geschichte und vieles andere mehr. Diese gemeinsamen Erlebnisse werden uns helfen, in unserem Bereich eine feste Gemeinschaft zu entwickeln. Diese gemeinsamen Erlebnisse werden auch in der fachlichen Arbeit ihren Niederschlag finden, denn wir wollen mithelfen, die großen Aufgaben des zweiten Fünfjahresplanes zu erfüllen und all unseren Menschen ein schönes Leben in Frieden zu ermöglichen.

Rudi Wenzel

Überlegt schon heute!

In wenigen Tagen soll die Delegiertenkonferenz der FDJ unseres Werkes stattfinden. Die Wahl der Zentralen Betriebsgruppenleitung der FDJ (ZBGL) bildet stets den Abschluß eines arbeitsreichen Jahres und ist gleichzeitig der Beginn der Arbeitsperiode der neuen Leitung.

Es ist so üblich, daß sich die Delegierten der Konferenz Gedanken über die vergangene Arbeit machen, ein Fazit daraus ziehen und mit neuem Elan an die Arbeit gehen. Auch die Freunde der Konferenz am 9. Februar 1957 werden sich Gedanken machen müssen, wie die FDJ unseres Betriebes im vergangenen Jahr ihre Aufgaben erfüllt hat, welche Fehler die Leitung gemacht hat und was zu tun ist, um im kom-

menden Jahr diese zu vermeiden. Es gibt vieles über das vergangene Jahr zu sagen, noch mehr Worte aber sollte man verlieren, wenn man an die zukünftige Arbeit der Zentralen Leitung, der Leitungen der einzelnen Grundeinheiten und Gruppen denkt. Wir haben schon in anderen Ausgaben unseres WF-Senders Auschnitte aus unserem Programm für das Jahr 1957 gebracht. Und wenn alle geplanten Veranstaltungen so erfolgreich werden wie unsere Fahrt nach StalinStadt, dann werden wohl bald viele Freunde wieder Lust und Freude an der Gestaltung unseres Jugendlebens im Werk bekommen.

Freundschaft!

Gisela Kullik

Wieder Karneval im Kulturhaus?

Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, soll auch in diesem Jahre wieder ein zünftiger Karneval im Kulturhaus stattfinden. Jedoch liegt man mit den Vorbereitungen derart im Hintertreffen, daß doch gar keine Rede von einer Vorbereitung als solcher sein kann. Lediglich der Termin für den Karneval scheint fest zu sein, der 23. Februar, wurde angesagt. Wie in den vergangenen Jahren soll sich das karnevalistische Treiben wieder

über alle drei Etagen des Kulturhauses erstrecken, was sich für das Wohlbefinden der anwesenden Närrinnen und Narren als besonders günstig erwiesen hat.

Außerordentlich erfreulich ist diesmal, daß unsere BGL ihre Hilfe bei den Vorbereitungen zugesagt hat, so daß unsere FDJ nicht alles allein zu machen braucht. Jedoch fehlt allseitig noch der richtige Mumm, den ersten großen Schritt in der Vorbereitung zu tun, so daß es nötig ist, daß unsere Kolleginnen und Kollegen einmal kräftig auf den Busch klopfen, damit der Karneval nicht etwa mangels Beteiligung bei der Vorbereitung ausfallen muß. Eine kräftige Hilfe wäre also nicht zu verachten.

Mulle

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation „WF“. Verantwortlicher Redakteur: W. Wiczorek. Erscheint unter der Lizenz-Nr. 863 D des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik; Druck: (140) Neues Deutschland, Berlin N 64, Schönhauser Allee 176

Sport der Woche

Anerkennung unseren Radfahrern

Anziehungspunkt vieler Sportbegeisteter ist in den letzten Wochen die Werner-Seelenbinder-Halle geworden, denn hier ziehen in ununterbrochener Reihenfolge die besten Radfahrer unserer Republik Tausende von Zuschauern immer wieder in ihren Bann. Namen wie Oldenburg, Wagner, Adler, Simon sind in aller Munde. Daneben haben es aber auch andere Fahrer durch gute Leistungen verstanden, sich in den Vordergrund zu schieben, zu denen auch die besten unserer BSG gehören.

Zwei Jahre besetzt bei uns jetzt die Sektion Radsport und sie hat sich in dieser Zeit zu der stärksten aller Betriebssportgemeinschaften im DDR-Maßstab entwickelt. Unter dem Training Ete Zawadskis und der verantwortungsvollen Arbeit aller anderen Funktionäre sind hier Jungen herangebildet worden, die jetzt auf der Bahn genauso wie im Sommer auf der Straße, sich einen Namen gemacht haben und noch machen. Ebersts augenblicklicher dritter Platz im „Großen Preis der BZ“, weitere gute Plätze durch Päßler, Schröder und Podjatzki in anderen Rennen haben gezeigt, daß sich das Training gelohnt hat, und daß wir als Angehörige des Betriebes stolz auf unsere Jungen sein können.

Auf Grund ihrer Erfolge wird der

Sektion heute eine weitere Anerkennung und Ehrung zuteil. Die Leitung des SC Motor Berlin hält den Zeitpunkt durch die erreichte Leistungsspitze für gekommen, die Sektion in den Sportclub zu übernehmen.

Der SC Motor kann den Sportfreunden größere Entwicklungsmöglichkeiten und eine bessere Betreuung bieten, da ihnen größere finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden. Da unser Sportclub, der Sportclub der Metallarbeiter, Sammelpunkt der besten Sportler unserer SV ist, macht sich die Übernahme unbedingt notwendig.

Heute wird in einer kleinen Feier die Übergabe und Übernahme erfolgen. Die BSG-Leitung möchte es an dieser Stelle nicht versäumen, die Leistungen der Fahrer und die Arbeit der Funktionäre zu würdigen und anzuerkennen. Die Sektion hat viel zur Hebung des Ansehens unserer BSG beigetragen und wird auch im Sportclub weiter erfolgreich sein. Eine Steigerung der Leistungen ist der Wille der Fahrer und der Leitungen des Sportclubs der BSG und Sektion.

Kollegen, wünschen wir alle unseren Radfahrern für ihre weitere Arbeit Hals- und Beinbruch.

Dieter Müller, Sportbüro

2:9 verloren und doch gewonnen?

Am letzten Sonntag weilten unsere Handballfrauen in Baumschulenweg, um gegen Turbine ein Freundschaftsspiel auszutragen. Wie aus der Überschrift hervorgeht, wurde verloren. Diese Niederlage war zwar erwartet worden, denn Turbine spielt zwei Klassen höher, hätte aber bei einer richtigen taktischen Einstellung und Ausnutzung der spielerischen wirklich vorhandenen Fertigkeiten vermieden werden können. Turbine hat die Schwächen unserer Mannschaft schonungslos aufgedeckt und damit ein Alarmsignal gegeben, was unbedingt ausgewertet werden muß. Schnelligkeit, Kondition und ein Spielsystem, welches auf den vorhandenen technischen Mitteln basiert,

fehlen uns. Wirklich gefallen und den Anforderungen gerecht geworden sind nur Edith Zwick und Ingrid Pawlowski. Beifall haben die sehr guten Paraden „Mohrchens“ im Tor hervorgerufen, die so manchen unhaltbaren Ball gemeistert hat. Es muß jetzt Aufgabe dieser drei Spielerinnen sein, das Gerippe der Mannschaft zu bilden und die anderen Spielerinnen, denen es noch an Übersicht und Selbstvertrauen fehlt, mitzuziehen, um nicht Einzelleistungen, sondern eine geschlossene Mannschaftsleistung zu erzielen, die Erfolge mit sich bringt und die Mannschaft zu einem Kollektiv erzieht.

Sportbüro

Fußballer in Rüdersdorf zu Gast

Unsere Fußballer hatten sich am vergangenen Sonntag viel vorgenommen. Sie fuhren in die Höhle des Löwen, zur spielstarken Aufbaumannschaft nach Rüdersdorf. Acht Tage vorher hatten die Mannen von Motor Weißensee, die eine Klasse höher spielen, 4:1 verloren, und man gab

nicht viel für unsere Spieler. Der Spielverlauf lehrte aber etwas anderes. Unsere Mannschaft fand sich wider Erwarten gut und lieferte eine beinahe gleichwertige Partie. Die 1:2-Niederlage ist ein schöner Erfolg und ein guter Auftakt für die kommende Saison.

Bertog

Die Kegler nicht in Form

In den letzten 14 Tagen kämpften alle Mannschaften um Punkte, und enttäuschten, mit Ausnahme unserer ersten Vertretung. Die schwächste Leistung bot die dritte Mannschaft. Hier zeigte sich nur der Sportfreund Igel in gewohnter Form, jedoch konnte er die Niederlage gegen Altglienicke nicht verhindern. Die Punkte wurden mit — 92 Holz abgegeben.

Als beständigste Mannschaft erwies sich die erste, die ihren Serienkampf gegen Rotation Berlin II mit +127 Holz gewann.

Es wurden folgende Ergebnisse erzielt:

Mot. Wuhlheide-Schöneweide	Rot. Berlin II
Reimann 1406	1387
Klein 1415	1405
Frühauf 1393	1401
Froelich 1417	1390
Sacha 1418	1382
Höhnow 1442	1399

8491 8364
Sacha, Sommerfeld

Wer spielt Handball?

Himmel gefallen und diesen alten Wahlspruch lassen Sie sich ruhig bei ihren Überlegungen durch den Kopf gehen. Keine Zurückhaltung bei eventuell auftretenden Hemmungen. Sport erhält jung, erzieht nicht nur den Körper, sondern auch den Menschen. Er löst uns aus dem täglichen Allerlei und bietet uns einen geistigen Anreiz und körperlichen Ausgleich. Lassen Sie sich auch nicht von den bestimmt auftretenden Schwierigkeiten beeindrucken. Vielleicht hatten Sie sich für Mittwochabend, dem Trainingsabend der Sektion, etwas anderes vorgenommen. Wo ein Wille ist, findet sich auch ein Weg. Und der eine Trainingsabend läßt sich bestimmt im Freizeitplan einer jeden Hausfrau und eines jeden jungen Mädchens einhalten. Jeder Anfang ist natürlich schwer und muß einmal getan werden.

Kolleginnen! Geben Sie sich einen Ruck und finden Sie den Weg zur Sektion Handball, zu den Mädchen, die sich für den Sport begeistern haben, und ihn in unserem Betrieb groß aufziehen wollen.

Sind Sie nicht stolz auf unsere Radfahrer, die in den nächsten Tagen

als Anerkennung ihrer Leistungen in den Sportclub Motor Berlin delegiert werden? Genau den gleichen Stolz sollen Sie in der Zukunft auch für unsere Handballer empfinden und hebt das nicht die Freude, wenn man sagen kann, ich war oder bin selbst dabei? Interessenten melden sich im Sportbüro, IV. Stock, Aufgang 8, BGL, Telefon: 154/II.

Das Training findet in der Turnhalle im Amt für Technik in Niederschöneweide, Schnellersstraße 34, statt.

Sportbüro

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 3

1. D8 D×b8, 2. T8+K4, 3. Lg6 matt, 2. ... Kg5, 3. Tf5 matt.

1. ... Ke4, 2. Lg6+Kf4, 3. Tf8 matt, 1. ... Kg5, 2. T8+Kf4, 3. Tg4 matt.

★

Liebe Schachfreunde, sendet mir selbstverfaßte Schachaufgaben, damit sie geprüft werden und im WF-Sender erscheinen können.

P. Müller, Sektion Schach, Telefon: II/239

Det war dufte! / Eine Betrachtung über unsere Studienfahrt nach Stalingrad



Diese junge Stadt, Stalingrad, die Stadt der Jugend, war das Ziel unserer Fahrt

Lange und mit großer Spannung erwartet, fuhren am Sonntag 200 junge Menschen unseres Werkes zur ersten sozialistischen Stadt der Deutschen Demokratischen Republik — nach Stalingrad. Ja, liebe Freunde, es ist schwer, all die vielen Eindrücke wiederzugeben, die auf uns während der Fahrt, der Besichtigung und der Kulturveranstaltung einströmten.

Pünktlichkeit war oberstes Gesetz unserer gesamten Planung. (Aber von der Werkbesichtigung an, das wißt ihr ja selber, geriet die Planung etwas durcheinander.)

Die Werkbesichtigung war für alle interessant. Sahen wir doch zum erstenmal, wo der Grundstoff für unsere Erzeugnisse, nämlich das Eisen, herkommt. Viele unserer Kollegen

fühlten mit, wie schwer und verantwortungsvoll doch der Beruf im Eisenhüttenwerk ist. Für mich war es das schönste Erlebnis zu sehen, wie „golden“ das Eisen fließt.

Die Stadtbesichtigung konnte ich leider nicht miterleben. Aber alle konnten wir bewundern, wie innerhalb von wenigen Jahren aus einem Kiefern- und Sandgelände ein solch gewaltiger Bau entstanden ist.

Wenn man an all die kulturellen und sozialen Errungenschaften denkt, die wir zum Teil nur andeutungsweise kennenlernten, dann mußte jeder von uns zur Feststellung kommen, so wird es im Sozialismus überall in unserer Deutschen Demokratischen Republik und darüber hinaus in ganz Deutschland aussehen.



Die Busse der BVG brachten uns sehr schnell zu unserem Ziel. Eine nette Unterhaltung überbrückte die drei Fahrstunden

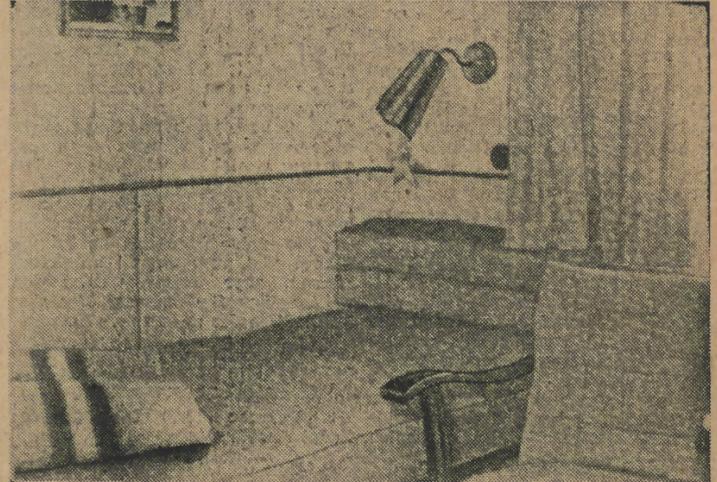


Mutig stürzten wir uns über das Essen, denn die Fahrt und die Werkbesichtigung hatten uns recht hungrig gemacht. Es hätte besser zubereitet sein können

Unsere Studienfahrt sollte dazu beitragen, daß sich die jungen Menschen unseres Werkes einander kennenlernen. Wenn das während der Besichtigung noch nicht der Fall war, so geschah es doch in den meisten Fällen bei unserer Kulturveranstaltung. (Die kleinen Pannen wollen wir gern entschuldigen, denn auf seine Kosten dürfte wohl jeder gekommen sein.) Leider nahte viel zu früh die Abschiedsstunde.

Wie ich gehört habe, soll in einigen Bussen auf der Rückfahrt noch eine Bombenstimmung gewesen sein. Im Bus 4 zum Beispiel wurden lauter neue „Junge Talente“ entdeckt.

So, das war ein kleiner Stimmungsbericht von unserer Fahrt. Natürlich ist es nicht möglich, all die guten und auch die schlechten Dinge aufzuzählen, die wir während der Fahrt erlebten. Darum fordere ich alle Fahrtteilnehmer auf, ihre Gedanken zu äußern. Schickt eure Meinung über die Fahrt an den WFSender.



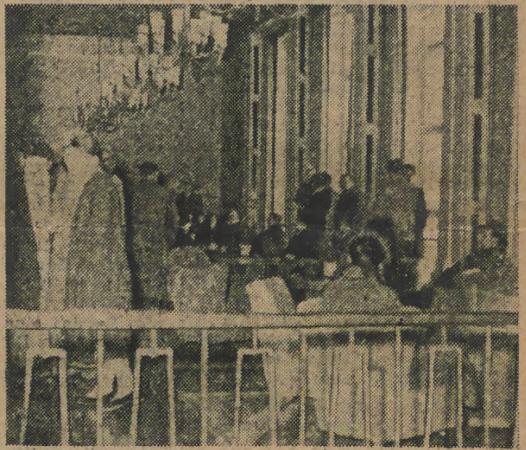
Sehr gern hätten wir hier ein kleines Mittagsschlafchen gemacht. Doch leider, leider, denn hier sind die Ledigen Stalingrads untergebracht



Im Klubraum des Ledigenwohnheimes konnten wir uns dann zur Ruhe setzen. Hier können sich die Bewohner sehr wohl fühlen



Der Eingang vom Friedrich-Wolf-Theater verbirgt eine herrliche Raumbgestaltung, von der wir alle, die wir sie sahen, überrascht waren



Nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Foyer des Theaters. Gut gepolsterte Sessel laden die Besucher zum Verweilen ein



Mit heißer Musik begeisterten die drei „Cromonas“ aus unserem Betrieb alle Gäste, die an der Kulturveranstaltung teilgenommen haben



Auch die Stalingrader haben für dieses Programm etwas beigetragen. Wie der Wind wirbelten die Mitglieder ihrer Tanzgruppe oft über die Bühne

Wann ist es wieder soweit?

Man kann sagen, die Fahrt nach Stalingrad war 'ne Wolke. Obwohl die Sonne oft von Wolken verdeckt wurde, war gute Stimmung vorhanden. Bei uns im Bus ist viel gesungen und gelacht worden. So war die Fahrt für keinen zu lang.

Ein junger Ingenieur des Eisenhüttenkombinats, der Mitglied der FDJ und des Zentralrats ist, gab uns einen kurzen Überblick über die Arbeit ihres Betriebes und dann begann die Rundfahrt durch das Werk. Zweimal durften wir auch aussteigen und die Hochöfen aus der Nähe betrachten. Es war sehr interessant, da gerade Schlacke abgestochen wurde. Sie floß wie Wasser aus dem Ofen. Aber denkt nicht, daß man dort die Hand hineinhalten dürfte.

Hungrigen Magens kamen wir dann zum Mittagessen in die Hochofenküche (sie wird so genannt, weil dort die Arbeiter der Hochofen speisen). Das Mittagessen war das einzige, das uns nicht gefallen hat. Wohl hat es daran gelegen, daß der Raum nicht sehr sauber und das Essen kalt war. Doch guten Muts würde auch hier die Bresche geschlagen.

Vieles gab es dann in der Stadt zu sehen. Ob es die Schule war, das Ledigenwohnheim mit allem Komfort oder die Wohnhäuser und vieles andere mehr. Leider war die Zeit zu kurz, um alles gründlich zu besichtigen. Trotzdem mußten wir staunen, wenn man bedenkt, daß dort, wo vor wenigen Jahren nur dürftige Kiefernwälder standen, heute diese herr-

lichen Bauten stehen. Welche Arbeit mag hier geleistet worden sein? Noch ist die Stadt ein großer Bauplatz, doch es macht direkt Freude, dort durch die Straßen zu gehen, weil man die Zukunft ahnen kann.

Stalingrad wird die Stadt der Jugend genannt. Wir haben uns überzeugt, daß das den Tatsachen entspricht. Das Durchschnittsalter der Stalingrader liegt bei 26 1/2 Jahren und von etwa 16 000 Einwohnern sind 5 000 Kinder.

2,9 Millionen DM hat das Friedrich-Wolf-Theater gekostet, das in knapp elf Monaten nach den modernsten Gesichtspunkten gebaut wurde und bereitwillig erklärte uns der Theaterleiter die Fragen, die wir auf dem Herzen hatten.

Es ging schon zum Spätnachmittag, als wir zum Haus der Gewerkschaften gefahren wurden und dort einen bunten Nachmittag erleben durften. Mit einem sehr netten Kulturprogramm, das von unserem Werk und von der FDJ des EKS ausgestaltet wurde und beschwingtem Tanz neigte sich der Ausflug dem Ende zu.

Wir glauben im Namen aller sprechen zu dürfen, wenn wir sagen, daß es uns sehr gut gefallen hat und daß wir heute schon mit großer Freude auf die nächste Fahrt — vielleicht ist es die Fahrt zur Neptunwerft — warten.

Hiltrud Hellert
im Namen der FDJ-Gruppe
Gitterwickelci



Das Geschwisterpaar Schwedtfeger kennen wir alle. Auch in Stalingrad erhielten sie regen Beifall



Für Stimmung und gute Laune beim Tanz sorgte dann eine Jugendtanzkapelle aus Stalingrad, und lustig wurde das Tanzbein geschwungen. Leider, leider war die Zeit zu kurz